
Der Lesekosmos im Horizont der Bibel-Lese: Zur Bibellese als ästhetischer Erfahrung

Anmerkungen zur Lese-Heuristik nach Wolfgang Iser

Thomas Nisslmüller

„Die Ästhetik ist die treuloseste aller Wissenschaften. Jeder, der sie recht geliebt hat, wird in einem gewissen Sinne unglücklich; wer sie aber niemals geliebt hat, der ist und bleibt ein Vieh.“

Sören Kierkegaard (1843)

Praeliminaria

Die Welt ist ein Kosmos, der gelesen sein will. Und der Mensch steckt mittendrin in diesem „magischen Dreieck“, zwischen eigenen Wahrnehmungen seiner „Innenwelt“, den Eindrücken, die ihm aus der Welt entgegenleuchten und den geistlichen Impulsen, die die Gottesbegegnung zeitigt. So ist das Lese-Wesen Mensch eingespannt in die Triade von Relationalität coram Deo, coram seipso und coram mundo.

Dabei liegt das Paradoxon zwischen der Welt des lesenden, lesend-hörenden Menschen (*homo legens*) einerseits und dem redenden und ansprechenden Gott (*Deus dixit*) andererseits. Zwischen beiden „Polen“ spielt gleichsam das Lied des Lesens, kann man den „Wellengang“ der Verstehenskonnotat „hören“, die Verstehensbemühung um Wahrheit und Wirklichkeit angesichts des Andrangs des Text-Anlitzes. Denn dass ein Text ein Gesicht hat, ist spätestens seit Klaas Huizings Studien unzweifelhaft deutlich.¹

In diesem Horizont des biblischen Lese-Aktes kann sich das Wunder des Erfasstseins vom göttlichen Licht einspielen. Auch und gerade angesichts der erwartungsfreien Leserinnen und Leser, die den Umgang mit dem Bibelbuch entweder nicht (mehr) gewohnt sind oder qua stetem Gebrauch schon gewisse „Abnutzungserscheinungen“ in ihrem Erwartungshaushalt aufweisen. Wahrheit, auditive Wahrheit, Text-Wahrheit, Lese-Wahrheit kann sich je jetzt neu im Lese-Akt einstellen und das Leben des Rezipienten verändern.

Nicht zuletzt dies haben die Forschungen um die sog. Rezeptions- oder Wirkungsästhetik neu in den Blick gerückt, die zudem das Wirkungspotenzial sowie die Vertextungsaktivität und kreative Arbeit des Rezipienten in ihren Facetten „con foco“ thematisieren.

¹ Dazu etwa: *K. Huizing*, Das Gesicht der Schrift. Grundzüge einer bibelliterarischen Anthropologie, in: *ders. / U.H.J. Körtner / P. Müller*, Lesen und Leben. Drei Essays zur Grundlegung einer Lesetheologie, Bielefeld 1997, 13–51.

Martin Heideggers ansprechende Notiz zum Horizont der Wahrheit sei hier erinnernd eingespielt:

„Der Mensch ist vielmehr vom Sein selbst in die Wahrheit des Seins ‚geworfen‘, daß er, dergestalt ek-sistierend, die Wahrheit des Seins hüte, damit im Lichte des Seins das Seiende als das Seiende, das es ist, erscheine. Ob es und wie es erscheint, ob und wie der Gott und die Götter, die Geschichte und die Natur in die Lichtung des Seins hereinkommen, an- und abwesen, entscheidet nicht der Mensch.“²

In diesem Horizont ist das Folgende zu lesen, sind die Lese-Akte, auch und gerade die spirituellen und vom Bibeltext inspirierten, eingebettet. Die Bibellese und ihre Wirkung steht hier im Blickpunkt. Wirkung, die möglich ist, aber nicht eingefordert werden kann.³

Denn trotz allem, was an Wirkung anvisiert wird: Bleibendes wie Überraschendes bleibt eben Geschenk, Wahrheit Ereignis, Verstehen Gnade. Letztlich und eigentlich. Und wirkliches Verstehen ist Gottes-Gabe. Geschenk Gottes an das hörende Herz (cf. 1 Kön 3, 9) des Lesers. Der Wahrheit zu lauschen: Nichts weniger kann die Lektüre der Heiligen Schrift(en) sein. In diesem 66 Bücher (protestantische „Zählweise“, Luther et alia) umfassenden Oeuvre kommt Gottes Stimme zu Gehör, kann der Leser dem Wirken des Geistes Gottes konkret begegnen, entspinnt sich in und zwischen den Zeilen der Texte ein Dialog, der durch die Zeiten hindurch Inspiration, Irritation (enttäuschende wie ermutigende) sowie Innovation mit sich gebracht hat. Dieser diachronen Einsicht entspricht die aktuelle Leseerfahrung, der Aspekt des Synchronen.

Die Welt ist Poesie, Klang, Lied. Wir können es hören und versuchen, seine Noten zu lesen. Die (offene!) Partitur der Bibel liefert eine Mitspiellofferte für heutige, zeitgenössische Leser, damit zugleich eine Inszenierungsfolie für die Gestaltung und Reflexion des Lebens(-textes). Der Bibeltext mit seinem breiten poetischen Horizont steht hier also im Blick, ein Text, der Gott als den Dichter allen Lebens in den Blick rückt. Diesem Poetischen, das letztlich zur Poiesis, zur Tat, zum konkreten Tun anstiften und verführen möchte, denke ich hier nach. Und ich lade den werten Leser, die werte Leserin ein zu einem Gang in die poetisch-ästhetische Lese- und Hör-Wirklichkeit⁴ des Bibelwortes ein.

„Die Poesie setzt sich aus, weil sie nicht weniger ist als eine Analogie der Existenz – ein objektloses, offenes Wagnis.“⁵

Gottes Wort setzt sich uns aus. Das ist schön. Ein schöner (Leben erhellender) Schein. Mehr noch: Wahrheit, die uns gerade im Lese-Akt neu gegenwärtig, wirklich, lebendig vor Augen und Ohren treten kann als ein wirkungsvolles Areal, auf dem Gottes Stimme Leser berührt. In dieser Be-

² M. Heidegger, Über den Humanismus, Frankfurt a. M. 10²⁰⁰⁰, 22.

³ Zum „Optionenhimmel“ vgl.: I. U. Dalferth, Die Wirklichkeit des Möglichen. Hermeneutische Religionsphilosophie, Tübingen 2003.

⁴ Der gelesene Text wird stets auch zu einem inneren „Hör-Erlebnis“, das seinerseits die Lektüreaktivität prägt. So können auditive und visuelle Prozesse zusammen „geschaut“ werden.

⁵ P. Sloterdijk, Zur Welt kommen – Zur Sprache kommen. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt a. M. 1988, 8. Der Autor greift hier eine Wendung von Paul Celan auf.

gegnung erscheint der Gott, der bereits in seinem Sohn, der Logos wurde, ein- für allemal und letztgültig und wirklich vor aller Welt Augen in der Inkarnation (Joh 1, 1 ff.).

Das Verführungspotential der Bibel ist Legion. Ihre Texte sind Künstler, die uns in ihre Ateliers verlocken und uns Bilder kommender Welten beim Gang in die Weite der Wirklichkeit Gottes anbieten. Und nur, wer sich aufmacht und schließlich so etwas wie die „Lust am Text“ (Roland Barthes) entdeckt, der wird Erkundungen auf dem „Bibelplaneten“ machen können, die auch und gerade das Sein und Leben im alltäglichen Gestalten von Welt zu prägen vermögen.

Bei allen nachstehenden Notizen zum Leseästhetischen⁶ möchte ich auf eine weitere Vorbemerkung nicht verzichten, die gerade den Horizont der Bibeltreue neu zu vermessen vermag: Der Bibeltext ist treu. Treu zum Leser. Und treu zur Sache des Rezipienten: zu dessen Leben. Die Bibel ist ein treuer Begleiter auf des Lebens Weg, Freund, Weggefährte, Partner. So ist die Bibel zunächst und eigentlich ein *Lifestyle-Buch*, ein Wegweiser in gelingendes Sein – und damit zu einem orientierungsbewussten, lesend-hörenden und gottnahen Dasein.

1. Phänomen Lesen

„Eine Gesellschaft kann ohne Schrift existieren [...], aber nicht ohne Lesen.“ *Alberto Manguel*

1.1. Lese(r)typen

Lesen ist ein weltweites und universales Phänomen. Auch und besonders im Zeitalter der Globalisierung, in dem Internet- und „handy“-Literalität neben die klassische Alphabetisierung tritt, so dass neue Mischformen lesemedialer Fähigkeiten entstehen.

Es besteht der begründete Verdacht, dass mit dem Buchdruck so etwas wie Globalisierung bereits ansetzt und die Zeichen setzt für das, was uns heute als digitale und postmoderne Medienlandschaft weltweit vor Augen tritt.⁷

Auch in schriftlosen Kulturen gibt es ein Lesen der kulturellen Zeichensysteme, und allem Schreiben geht ein Lesenkönnen, aller Schrift die Einübung in die relevante „Zeichensprache“ voraus.⁸

⁶ Zur Leseästhetik s. u. a. die im Literaturanhang genannte Literatur. Meine bisherigen Überlegungen zum Lesen fanden ihren Niederschlag in meiner Dissertationsschrift (Rezeptionsästhetik und Bibellese. Wolfgang Iser's Lese-Theorie als Paradigma für die Rezeption biblischer Texte, Regensburg 1995) sowie in dem essayistischen Beitrag: Bibel-Lese als heuristisches Konzept und fiktionsgesteuertes Modell, in: ThGespr 25/2 (2001), 53–57.

⁷ Vgl. zu diesem Themenkomplex der global strukturierten Medienscapes sowie zum Welterfolg der Schrift – und damit des Lesens – die ingeniose Studie von M. McLuhan / B. R. Powers, *The Global Village. Der Weg der Mediengesellschaft in das 21. Jahrhundert*, Paderborn 1995.

⁸ Vgl. dazu die Ausführungen bei A. Manguel, *Eine Geschichte des Lesens*, Berlin 1998, 16: dabei ist der Zeitbegriff in schriftlosen Kulturen linear strukturiert, dagegen in Schriftkulturen kumulativ organisiert. Im Rahmen dieser Zeiträume lernen die Menschen, sich

Das Lebewesen Mensch ist basal ein „Lesewesen“. Im Horizont des Lesens gewinnen wir neue Ein- und Ansichten, zeigt sich Neues in den „alten Gemäuern“ unserer Erkenntnisbiographie. Lesen ist in gewisser Weise „daseinsnotwendig“ – und nicht nur lebensrelevant. Der homo legens steht hier im Blick, der lesende und im Lesen Welt entdeckende Mensch.

1.2. *Die Welt lesen und Wahrheit entziffern*

Wir können nicht nur Personen und Situationen lesen, sondern auch Atmosphären und Augen. In Augen kann man ja bekanntlich viel lesen (entdecken), obgleich Augen nicht gerade ein größentechnisch besonders umfangreicher Text sind von vielleicht maximal 7 Quadratzentimetern, die Liebe oder Hass, Himmel oder Hölle „in Szene“ setzen.

Beides kann man ja angeblich in den Augen des oder der Ge- oder Ex-Geliebten entziffern. Und man kann auch anderes „lesen“: etwa indem man riecht. Hunde „lesen“ z. B. eine Fährte. Audi hat für seine neuen Wagen in der Produktion ein eigenes Nasenteam, „das erschnuppert, ob das Auto sympathisch riecht.“⁹ Und in der Tat ist Lesen prozedural ein Entzifferungsprozess. Übrigens: auch Kultur kann man lesen. Nicht zuletzt zeigen Trendforscheragenturen, wie so etwas geht.

Wenn etwa in der *Absatzwirtschaft* – dem wohl wichtigsten Marketingmagazin unter den deutschen Printprodukten – im Mai 2005 von der Krise des deutschen Mannes die Rede ist, dann zeigt sich hier natürlich einiges von dem, was man an der „Klasse Mann“ nun besonders oder erst nach Marktanamnese und Markenindexforschung „ablesen“ kann.¹⁰ Welt und Welten sind zu lesen, die Mikro- und die Makrokosmen, in denen wir leben und uns bewegen, sowie die Kosmen von Begegnung und Besinnung.

Übrigens lesen wir ja nicht nur Schwarz-auf-Weiß, sondern auch Farben. Und das unterliegt durchaus massiven Änderungen. War Orange lange Zeit, seit Ende der 80er Jahre, geradezu eine *color incorrecta*, so ist es seit einigen Jahren massiv zu einem Bekenntnisfarbton avanciert, von der Ukraine über die jüdischen Siedler im Protest gegen die Gazaräumung bis hin zur CDU-Kampagne für den Bundestags-Wahlkampf 2005.

1.3. *Lesen als via salutis*

Lesen ist ein Heils-Ort. Ein Ort, an dem sich Heil ereignen kann. Wenn es denn nicht (nur) beim Lesen bzw. beim „hörenden Lesen“ bleibt, sondern das Lesen sich als ein Einhören ins Reden, in die Wirklichkeit und Wahrheit Gottes – die stets eine konkrete Spur von Verhalten und Verzicht, von Versöhnung und Verankerung in Erkenntnis und Gottesbegegnung mit im

in ihrer Zeichenwelt „lesend“ zu bewegen. Lesen ist markiert insofern ein basales Orientierungsgeschehen.

⁹ In: STERN Nr. 38 vom 15. 9. 2005, Der Bulle aus Ingolstadt (Art. zum Geländewagen Q7), 40.

¹⁰ In: Absatzwirtschaft 5/2005, 90–93.

Schlepptau führt – erweist. Der Bibelleser verbleibt im Modus der Begegnung. Sein hörendes Ohr und Gottes redende Stimme sind sozusagen die basalen Parameter dessen, was man als „die Bibellese“ bezeichnet.

Wo Gewissheit reift oder schlaglichtartig ins Herz „fällt“, wo sich Menschen ihrer Sünde bewusst werden und Umkehr inszeniert wird; wo sich neue Wege, Perspektiven in künftiges Sein ergeben und vor Augen treten im Hören auf die Texte und im Lesen in und zwischen den Zeilen der Heiligen Schrift, da kann sich Heil, Heilung, Wahrheit ganz konkret im Lese-Akt (der zu einem Lebens-Akt, zu einem Bewahrheitungsort werden soll) manifest zeigen.

1.4. *Lesen als Lebenshorizont*

Lesen setzt Horizonte. Im Lese-Akt selbst geschieht permanent ein Abgleichen von Vordergrund und Hintergrund, von Wahrnehmungsfokus und -margen, von aktiv-präsentem Bewusstsein und Facts and Features, die sogleich wieder in den Hintergrund treten oder dort noch oder wieder als Grundierung des fokalen Interesses dienen. Was im Lese-Akt deutlich wird, zeigt auch die „Tätigkeit“ des Lebens an: wir leben nur je jetzt. Nur der heutige Tag, die aktuellen Bezüge sind „real“, bilden gleichsam den Horizont, obgleich die Masse der Erfahrungen aus vergangener Zeit sowie die Antizipationsakte auf Morgen gleichsam den erweiterten Horizont, der bereits retrospektiv oder schon antizipativ gelesen ist/wird.

Ist der homo legens als „Sammelwesen“ (*legere* = „einsammeln“) nicht nur der in Bücher vertiefte Leser bzw. die in Texten versunkene Leserin, sondern zeigt sich hier auch die eigentliche Bestimmung des Menschen, nämlich suchend-tastend nach Wahrheit auf den Weg des Daseins gestellt zu sein, so kann das Lesen bzw. das Er-Lesen von Welt als soziologisch-soziale Grunddeterminante menschlichen Wesens schlechthin aufgefasst werden.

2. **Facetten der Lese-Ästhetik Wolfgang Iser**

2.1. *Lesen als Text-Leser-Interaktion*

Wolfgang Iser ist, zusammen mit Hans Robert Jauss, der Begründer der sog. Konstanzer Schule. Während Iser eher auf den Akt der Lektüre abhebt, hat sich Jauss mit der historisch verspannten Rezeptionsleistung beschäftigt. Iser ist gleichsam der synchrone, Jauss der diachrone Promoter der Konstanzer Literatur-Ästhetik. Wobei Ästhetik im Sinne der Wahrnehmung (im doppelten Sinne von „aufnehmen/rezipieren“ und von „Wahres/Wahrheit erkennen“), d. h. eben im Horizont der Aisthesis, zu fassen ist.

Warum funktioniert eigentlich Lektüre? Was geschieht da? Wie vertexten Menschen lesend Welt? Kurz gesagt: Der Leser ist ein „Täter“; er ist eingespannt in ein interaktionales Geschehen. Und von dieser Grundthese aus, dass sich in der Text-Leser-Interaktion Wirkung einstellen kann und Lektüre eben als Interaktionsleistung, der Text als Interaktions„partner“

zu verstehen ist, entwickelt Wolfgang Iser sein Lese-Akt-Theorie-Modell, das als Wirkungsästhetik bzw. Rezeptionsästhetik Wissenschaftsgeschichte geschrieben hat und noch schreibt.

2.2. *Der ästhetische Wirkungshabitus („Lust am Text“)*

Die „Lust am Text“ (Roland Barthes) ist ein hermeneutischer Ausgangspunkt, von dem aus erst das ganze Unterfangen Lektüre zu seiner vollen Höhe und Wertigkeit reift. Erst in einer geradezu erotischen Nähe zwischen Lesendem und Textgegenstand kann sich die Wirkung des Textes auf seinen Rezipienten einstellen. Das Verstricktsein des Lesers in die Textwelt ist ein von Iser gefordertes und ohnehin plausibles „Vorzeichen“ für jegliche Form gelingender Lese-Akte. Lektüre kommt zur Wirkung, sie wirkt sich aus am Lektüretreibenden, wenn so etwas wie Verstrickung, ganzheitliches Einlassen auf den Textgegenstand da ist. Leidenschaft ist das eine, heuristische Prozesshaftigkeit das andere:

2.3. *Ästhetik als Heuristik: Zum „Theater“ der Sinn-Suche*

„Das Drama ist von allen Möglichkeiten des Menschen, sich zusammenzufassen, die am wenigsten verlogene.“
Elias Canetti

Im *Theatrum Mundi* des Lesens zeigt sich auch und vor allem eines: Sinn ist keine Ereignisnklave, sondern Suchspur, keine Endstation, sondern Spiralbewegung, keine Lust am Haben, sondern Verlangen nach Finden. Keine Heimat, sondern Aufbruch. Keine Freiheit, sondern Zwang zur Weite. Einfach gesagt: Heuristik, also die Suchbewegung des Lesers, ist gleichzeitig auch seine gegebene Grundaktivität. Im Lesen findet eine spiralartige Bewegung statt, die vom Suchen zum Finden und zum erneuten Suchen führt. Die Sinn-Suche im Theater der Lese-Heuristik ist geradehin ein abduktiver hermeneutischer Akt, der bewusst und unbewusst, aber stets lebendig, vor sich geht. Dieser Horizont kann auch und gerade in der Theatermetapher schön dargestellt und gleichsam „abgeschattet“ werden.

2.4. *Der Fiktionshorizont: Die Wirklichkeit der Fiktion¹¹*

In der Fiktion kann der Mensch gleichsam ungeschützt und frei seine potentiellen Wirklichkeiten „antesten“, antizipativ „ausleben“, projektiv „gestalten“. Die Fiktion ist sozusagen ein Navigationsrelais, anhand dessen der Leser sich der Wirklichkeit stellt, indem er qua Fiktion eben potentielle und konkrete Wirklichkeit „erfindet“, entwirft.

¹¹ Vgl. hierzu: W. Iser, Die Wirklichkeit der Fiktion. Elemente eines funktionsgeschichtlichen Textmodells, in: R. Warning (Hg.), *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, München ²1979, 277–324.

Diese Entwurfsheuristik eignet eigentlich und wesentlich der Fiktion. So kann mutatis mutandis die Fiktion geradezu als die „eigentlichere Wirklichkeit“ gefasst werden. Wie der Schlaf und seine „Realität“ trotz scheinbarer Weltferne u. U. der „eigentlichen Realität“ (die von raumzeitlichen und lebensweltlichen Bindungen befreit erscheint) als näher stehend gedacht werden darf. Die Fiktion ist quasi der Abschattungsraum des Wirklichen, wenn man so will: Antizipationsfolie, aufgrund deren sich Wirklichkeit ereignen kann. Fiktionen sind darüber hinaus als Muster von Gegenwärtigkeit zu fassen, die sich je jetzt als Ereignis und Erfahrung, als Projektion und Perspektive im Bewusstseins- und Wahrnehmungsraum einstellen können. In diesem Kontext ist ihre Stellung nahe an der der „Leerstelle“, die nun zu bedenken ist.

2.5. *Leerstellen-Semantik: Die Weite erkennen*

Leerstellen sind als die Scharnier- und Gelenkstellen von Sinnprozessen zu fassen, sie markieren die Beweglichkeit und den Verbindungscharakter der Sinngenerierung. Insofern ist die Leere keine Entbehrung, sondern verheißungs- und hoffnungsoffen, sie fordert nach Auffüllung und ist so die strukturelle Ermöglichungsmatrix von Bedeutung. Was wäre, wenn alles aufgefüllt, fix, vollendet, „tot gereimt“ wäre? M. a. W.: Die Leere ist der Ausgangshorizont für Bedeutungs- und Sinnzuwachs, zugleich aber auch deren Ermöglichungsgrund. Im Fiktionalen bricht sich das Licht der Wirklichkeit, in der Leerstelle stellt sich die Offenheit der Welt auf der semantischen und praktischen Tanzfläche der Sinn-genese ein. Leerstellen sind somit Sprungbretter und Agenten auf den Bewusstseinsbühnen des Faktischen wie des Fragmentarischen. Sie bilden mutatis mutandis sogar die Bruchstückhaftigkeit des Daseins als ein Werden ins Offene hinein in und mit ihrer bloßen Existenz ab. Die Leerstelle ist so ein Hinweis auf den Akt-respektive Prozess-Charakter des Lesens wie des Lebens, der *ars legendi* meditativa wie der *ars vivendi practica*:

2.6. *Lesen als Prozess-Geschehen*

Im Lesen kommen prozessuale Features in den Blick: der Lese-Akt ist eine akt-uelle Situation, in der sich Verstehen ereignen kann. Dabei hat der Text ein eigenes „Programm“, mit der er den Leser lenkt und navigiert. Iser spricht vom „impliziten Leser“, der als eine Art inhärente Lesespur gefasst werden kann, eine Art Imaginationslinie, ein „roter Faden“, der sich als Rolle für den aktuellen Lese-Akt und Leser anbietet. Der Wissenschaftler, Schriftsteller und Kulturphilosoph Umberto Eco sprach in seiner ihm eigenen Diktion und seiner markant semiotischen Sprechweise vom „Lector in fabula“¹², dem quasi im Text verborgenen Leser bzw. dem Modell-Le-

¹² S. die kleine und amüsant zu lesende Studie: U. Eco, *Lector in fabula*. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten, München 1990.

ser (Lector); wobei er diesen Lector mittlerweile so verstanden haben will, dass sämtliche (narrativen) Texte zwei Lesertypen voraussetzen – bzw. eine mehrphasige Lektüre –, nämlich: Eine naive Lesespur im Sinne einer semantischen Aktualisierung der Strukturen sowie „die kritische bzw. ästhetische Lektüre, bei der der Leser komplexere und tiefere Strukturen (und die Meta-Ebene) erfasst.“¹³

Die oben in Kürze skizzierten Facetten von Iasers Lese-Theorie bieten ein Paradigma für die Rezeption biblischer Texte:

3. Iasers Modell als Anregung für die Bibellektüre¹⁴

3.1. Bibellese als Kunst-Produktion

Die Bibellese erstellt Welt, markiert die Radian und Richtungen dessen, was sich als „Bild von Welt“ im Gehirn des Rezipienten de facto zeigt und gleichsam auskristallisiert. Im Horizont der Tiefe des Verstehens ereignet sich so etwas wie der heuristische Wurf (der homo legens als homo iactans¹⁵) auf

¹³ U. Ahlborn-Rizzuto, Im Labyrinth der Zeichen. Zur Textsemiotik Umberto Ecos, Frankfurt 1990 a. M., 168.

¹⁴ Zum folgenden s. Th. Nisslmüller, Rezeptionsästhetik und Bibellese. Wolfgang Iasers Lese-Theorie als Paradigma für die Rezeption biblischer Texte, Regensburg 1995, 157 ff. 195 ff.

¹⁵ Peter Sloterdijk, der Worteschmied und Code-Künstler seminarzisstischer Kreationen hat auch hier wieder „zugeschlagen“ und eine neue Bezeichnung kreiert: *homo iactans* – eine fast akrobatisch-belleske Wortformation, die schon klanglich geradehin kaskadisch wirkt. Ganz zu schweigen von den Kaskadenreigen, die er in seinem Sphären-/Globen-Projekt vorgelegt hat (vgl. etwa: P. Sloterdijk, Sphären II: Globen – Makrosphärologie, Frankfurt a. M. 1999; ders., Sphären III: Schäume, Frankfurt a. M. 2004).

In seinen ballistischen Interjektionen zum Genre des Killer-Films u.dgl. mehr meint Sloterdijk (in: ders., Medien-Zeit. Drei gegenwartsdiagnostische Versuche, Stuttgart 1984, 24): „*Homo sapiens* könnte mit besserem Recht *homo iactans* heißen. Hätte Heidegger die ‚Terminator‘-Filme noch sehen können, so hätte er, dessen bin ich sicher, nicht länger behauptet, daß der Mensch dasjenige Seiende ist, das sich selbst zu entwerfen hat, sondern dasjenige, das schlechthin zum Werfen verdammt ist. Wer vom Werfen reden will, darf vom Treffen nicht schweigen.“ Insofern wäre der *homo iactans* eben nicht nur der Entwurfsheuristiker schlechthin, sondern auch in gewisser Weise ein strategisch angehauchter Künstler, der sich durchaus und sachnotwendig von der teleologischen Leistbarkeit seines Projekts immer wieder neu selbst vergewissern muss. So meint Sloterdijk denn auch weiter: „Der Kult des Treffers, der durch alle *action*-Filme geht, ist eine immerwährende Auslöschungszereemonie, die das ursprüngliche Vernichtungswunder der Horden-Menschheit nachfeiert, als wäre es etwas, worauf auch der heutige *sapiens-iactans* nicht verzichten kann“ (ebd., 25).

In einem persönlichen Telefonat mit Peter Sloterdijk vom 10. Oktober 2005 machte dieser mich auf die für die Zukunft der Philosophie wichtige Forschungsrichtung der Psychoakustik aufmerksam, der ich an anderer Stelle schon seit geraumer Zeit selbst nachgegangen bin. Für den anregendsten und wichtigsten Denker in diesem Toposfeld auditiver Weltvertextungsmuster hält er – so sein Hinweis im selben Telefonat – Thomas Macho. Beide, der Wurf im heuristischen Lese-Akt sowie der auditive Interventionsgang und Suchpfad, gehen letztlich Hand in Hand beim Konstruieren von Welt. Hör- und Lese-Akt können beide als iaktale Frequenzmuster und -erfahrungen ins Visier genommen werden.

gelingende Ein-Bildung, Welt-imago in der Psyche des Rezipienten, der in Wirklichkeit ein Künstler, ein Creator ist.

In und zwischen den Zeilen des heuristischen Entwerfens von Welt qua Lese-Akt zeigt der göttliche Geist (sive spiritus creator) dem Lesenden in dessen ureigenem Imaginieren mutatis mutandis Heil und Herrlichkeit. D. h.: Dies kann und soll geschehen, aber es ist nicht zwangsläufig der Fall. Häufiger, als oft angenommen, ist der Lese-Akt ein mimetisches Tun, das u. U. tausendmal „schief geht“ – um dann in der 1001. Lektüre desselben Textes eine Urerfahrung des vertieften, „erstmaligen“ Begreifens, Erfassens zu machen. Wann Bibellese wirklich „Kunst“ ist bzw. generiert – und wie dies stattfindet –, davon zeugt eigentlich nur der jeweilige Leser selbst. Bibellese ist zutiefst und letztlich ein „intimes“ Verhältnis, eine force majeure, die sich in den zivilen wie auch unbehausten Zonen des Lebens Wirklichkeit erschafft, ohne dass „von außen“ wirklich sichtbar sein könnte, was „innen“ vonstatten geht.

Der Leser ist immer wieder auch Beobachter seiner eigenen Leistung, tritt quasi seinem eigenen Ich als alter ego zuschauend zur Seite – und schaut dem inneren Künstler geradehin über die Schulter. Solches Tun ist nicht zuletzt „ästhetisch“ zu nennen. Denn Schönheit begehrt den Betrachter. Und wer wagt schon zu behaupten, Schönheit läge eben nicht im Auge des Betrachters!?

3.2. *Bibellese als ästhetischer Akt*

Das Erlebnisfenster Bibellese eröffnet nicht nur neue Perspektiven – es ermöglicht innovative Wahrnehmungen –, sondern im Lesen der Heiligen Schriften zeigt sich immer wieder auch das Marginale als Zentrales et vice versa. Anders gesagt: was jeweils die konkrete Mitte und was den Rand der Wahrnehmung (*aisthesis* = „Wahrnehmung“) bildet, changiert.

Denn das Patchwork des Lesens (auch die bunte Welt des lector in Biblia) produziert ständig andere, d. h. variante Sinncluster und wirbt damit per se für die These, dass in der Kunstproduktion des Lese-Aktes Wahrgenommenes in kommunikative Muster und Begegnungsfelder überführt wird. Im ästhetischen Akt verwoben (sozusagen „eingetextet“), gestaltet der Mensch als homo iactans et legens Dialogforen, die zu bevölkern weiteren Lese-Akten obliegt. Die Schönheit der Wirklichkeit Gottes leuchtet in und zwischen den Zeilen der Bibeltexte auf; Gott „versteckt“ sich quasi in seinem Wort, lässt uns in den Worten den Spuren seiner Wirklichkeit folgen.

Insofern ist Bibellese als ästhetischer Akt stets auch ein Modell der Exploration der Wahrheit Gottes, die in und mit den Texten aufzuleuchten vermag. Und so kann man auch von einem Paradies-Refugium sprechen, das sich im Bibeltext zeigt: die Gottes-Nähe. Ästhetisches hat generell einen latenten Hang zum Tänzerischen, zur offenen Struktur.

So kann das Lesen der Heiligen Schrift im Sinne eines ästhetischen Aktes auch als Einübung in die Formationen und Figuren des Glaubens (als Tanz

respektive Inszenierung verstanden) gefasst werden. Die tänzerische, verspielte Gestalt der Lektüre mag zu gefallen. Und dabei macht die Tanzmetapher zugleich deutlich, dass es um eine kommunikative Situation geht:

3.3. *Bibellesen als kommunikativer Akt*

Von Wolfgang Isters Lese-Paradigma her ist die Bibellese als ein kommunikatives Ereignis zu fassen. Die Lektüre der Bibel bettet diese in einen dialogischen Kontext ein, lässt ihr ästhetisches Potential zur Entfaltung kommen. Anders gesagt: Die Bibel wird erst zu dem, was sie ist, wenn sie im Lese-Akt „zur Sprache“ und zur Entfaltung kommt. So begreife ich die Bibel bzw. den Text der biblischen Schriften als ein „aktuelles Kommunikabile“, das als oszillierendes Momentum Bewusstsein gestaltet.

Die biblischen Schriften avancieren in der Situation der Lektüre als einem diskursiv-kommunikativen Interaktionsgeschehen zu Gesprächspartnern – und somit zu Statthaltern von Offenbarungssituationen, in den Gottes Reden konkret Gestalt gewinnt. Wir haben es also mit einem wirkungsästhetisch aufgeladenen Horizont zu tun, der sich im „Gesprächsforum“ Lese-Akt abzeichnet und Zeichen setzt in der Wahrnehmungswelt des Lesers.

So verweist die Bibel-Lese als Kommunikationshorizont auf die Ausfüllung desselben:

3.4. *Bibellesen als künstlerischer Performanzakt*

„Es zählt nicht, was ich im nachhinein sage, der Text ist da und produziert seine eigenen Sinnverbindungen.“¹⁶

Bibellesen produziert ein Kunstwerk im Gehirn des Rezipienten bzw. des produktiven „Neu-Vertexters“ des „alten“ Textes. Dabei ist sicher von Interesse – und in der Forschung mehr und mehr als Möglichkeit im Visier –, dass Leseprozesse von ihren Impulsen im Hirn des Lesers deutlich gemacht werden.¹⁷ Der Lese-Akt kann – wenn sich der Leser wirklich in den Text hineinverstrickt – kreative Sinnmuster und Deutewelten erstellen, die sowohl den Weg in neue Verständnisonen als auch kritische Selbstreflexion zulassen bzw. ermöglichen.

Da Kunst stets einen Gang in offenes Werden meint (vgl. die Rede vom „offenen Kunstwerk“ bei Umberto Eco), wird Bibellese als beides zu fassen sein: als konkrete Lebens- und Weltgestaltung („Performanz“) sowie als im Innovations- und Inspirationskontext des Spiritus creator verortete Handlung (zumal der Geist generell als Metapher für heuristische Lebensoffenheit begriffen bzw. erfahren werden kann). Von diesem heuristischen Kunsthorizont aus ist es kein weiter Schritt zum Verstehen der Bibellese als

¹⁶ U. Eco, Nachschrift zum „Namen der Rose“, München 2003, 12.

¹⁷ Ich verweise an dieser Stelle nur auf folgende Arbeiten: A. D. Friederici (Hg.), *Language Comprehension. A Biological Perspective*, Berlin/Heidelberg 1999; *dies.*, *The Neurobiology of Language Comprehension*, in: *dies.* (Hg.), *Language Comprehension. A Biological Perspective*, Berlin/Heidelberg 1999, 265–304.

einem selbst-kritischen Unterwegssein, im Sinne des homo viator als auch im Sinne des homo inveniens¹⁸.

3.5. *Bibellese als Selbst-Kritik*

Bibeltexte können beides sein: Trost, aber auch Korrektur bzw. Kritik. Sie rücken das Leben zurecht und weisen Wege in Handlungs- und Haltungsoptionen, die Altem entsagen und Neues wagen helfen. Kritisch ist die Bibellese, weil sie unterscheiden hilft (*krino* = „urteilen, richten“) zwischen Lebens- und Gestaltungsoptionen, zwischen sinnvollen und nutzlosen Wünschen und Träumen, zwischen dem, was der Weiterentwicklung dient und dem, was nicht voran bringt. Texte müssen, so könnte man generell festhalten, in den eigenen Lebenstext eingebaut werden, sollen sie Wirkung zeitigen.

Das kritische Textpotenzial hat Henning Schröer einmal wie folgt auf den Punkt gebracht:

„Kritik als Unterscheidung zur Hilfe, als Herausarbeitung der wirklichen Bedrohung, um dagegen anzugehen, scheint noch zu wenig bewußt zu sein. Erbauung bedeutet auch den Umbau für eine bewohnbare Welt, und Texte sind nicht nur zu renovieren, sondern einzubauen in neue Wohnungen des unbehausten Menschen.“¹⁹

Anders gesagt: der Mensch kann durch die Begegnung mit Bibeltexten neu seinen Ort, seine Verortung, finden im „Haus des Seins“, das ja bekanntlich nach Heidegger die Sprache ist. Wobei ich hier ergänzen möchte: diese Verortung findet statt durch die „An-Sprache“, die mir als Geschenk zuteil werden kann im Horizont der Bibellese, einer An-Sprache durch Gott selbst. Kritik heißt hier eben auch: Neubehausung, Einkehr, Heimkehr, Einkehr, und mehr: sie macht mir bewusst, in welchem Lebenshorizont ich lebe und wohin die Reise geht.

Bibeltexte können im Leseereignis Transformationen stiften, und Anstiftungen werden zu Neu-Orientierung, neuer Zielsetzung und Lebensgestaltung. So können sie zugleich auch Anstiftungen werden zu Konstruktionen und Entwürfen einer kommenden Welt, die ihr Antlitz – sanft verborgen – in der Gegenwart Gottes entblößt.

3.6. *Bibellese als Weltkonstruktion*

Pro captu lectoris habent fata sua libelli.
*Terentianus Maurus, Carmen heroicum*²⁰

Was der Leser macht im Akt des (lesenden) Vertextens, ist seine Sache, bzw. was er aus einem Text macht, das „macht“ eben er, der Leser. Mit Marcel

¹⁸ Vgl. hierzu die neuere Studie: S. Metzger / W. Rapp (Hgg.), homo inveniens. Heuristik und Anthropologie am Modell der Rhetorik, Tübingen 2003.

¹⁹ H. Schröer, Bibelauslegung durch Bibelgebrauch. Neue Wege „praktischer Exegese“, in: EvTh 45 (1985), 500–515, 514.

²⁰ D. h.: „Ganz so, wie der Leser/die Leserin die Büchlein aufnimmt – so haben sie ihr Geschick.“ Vgl. Nachweis bei K. Huizinga, Der Buchtrinker. Zwei Romane und neun Teppiche, München ²1996.

Proust gesprochen: „In Wirklichkeit ist jeder Leser, wenn er liest, ein Leser nur seiner selbst.“²¹

Gewiss gilt: *Scriptura sacra sui ipsius interpres*,²² der „alte“ und gewiss noch sinnstiftende Slogan Luthers. Aber die mitschaffende Tätigkeit, ja die Nahtstelle, an der Sinn in die Realität gleichsam schlüpft, ist die Instanz des Lesers. Fromm gedeutet: *sub specie aeternitatis!*

Die Bibellese konstruiert Welt: die Makro- und Mikrowelt des lesenden Eroberns des Bibelkosmos. Bibel als Kosmos wahr zu nehmen, das ist kein Kniff oder eine Finte, sondern eher die geradezu verlegene Chiffre dafür, dass es sich hier um ein Buch handelt, das nicht mit den gängigen Klischees von Literatur so nebenbei bedacht werden könnte; handelt es sich doch gar um einen ganzen Bücherschrank, eine genren- und stoffreiche Bibliothek, die vom Erzählstrang bis hin zu erotischen Deskriptivmustern, von futuristischen Ausblicken und Weissagungen einerseits bis hin zu Heilungswundern und Berufungsvisionen andererseits reicht, vom Hohen Lied auf die Zeit (Koh 3, 1 ff.) bis hin zum Hohen Lied Salomos und dem Hohen Lied der Liebe im Corpus Paulinum (1 Kor 13, 1 ff.).

Das „Hohe Lied“ des Lesens sei hier angestimmt, ein Lied, das in den Lektüren der einsamen und kollektiven Leseleistungen und Weltvertextungsakte seine Heimat besitzt. In der Bibellese kommt Gott selbst zu Wort, nistet sich seine Melodie in den Herzen und Hirnen von zeitlich gebundenen viatores ein. Wer wollte Gott schon Unmusikalität vorwerfen?

Also ist letztlich das Epos des Lesens immer wieder unter dem Verdikt poetisch-gestimmter, anklingender Rede, als Hohes Lied der Ewigkeit in unseren zeitlichen Bezügen empfohlen und mit Verve unterstrichen. In diesem Horizont ist das Lesen zu sehen, sind die Texte zu lesen.

4. Lesen als Welthorizont und Sinnmarge

4.1. *Bibelverstehen als Horizonterfahrung* („Welt“, „Du“, „Gott“, *Rites de passage*)

„Hinterm Horizont geht's weiter: ein neuer Tag.“

Udo Lindenberg

Die limitativen Erfahrungen von Gesetzsein und Setzen, von freier Entscheidung und Bestimmtwerden, die Erfahrung des Geworfenseins in Kontexte (ja: in die Existenz) einerseits und der Selbst-Bestimmung und Selbst-Direktive im Leben andererseits sind die Eckpfeiler dessen, was wir die Margins des Willens oder die sog. Willensfreiheit nennen können.²³

²¹ M. Proust, *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. X. Die wiedergefundene Zeit, Frankfurt a. M. 1979, 3996.

²² = „Die Heilige Schrift legt sich selbst aus.“

²³ S. zu diesem Topos etwa: M. Pauen, *Illusion Freiheit? Mögliche und unmögliche Konsequenzen der Hirnforschung*, Frankfurt a. M. 2004.

Der Begriff „Horizont“ markiert eine Grenze, einen Verschmelzungs-ort von Zugänglichem und Perspektivischem, das sich gerade am Ort des Horizonts „zeigt“. Im Lesen der Heiligen Schrift gewinnen wir eine neue Perspektive für die Welt, erkennen wir unsere Herkunft und Zukunft, gewahren wir die Ankunft des Geistes in uns und entdecken, wie Gott uns neu beim Namen ruft: das „Du“, das Gott zu uns spricht, wird zu einer Art des Übergangs von Zonen der Angst und Frustration in Zonen von Glaube, Liebe und Hoffnung.

So möchte ich – mit Iser und auf die Bibel bezogen – den geistlichen Lese-Akt als einen *Rite de passage*, als Übergang von einer weltbestimmten Existenz hinein die Zone der Gott(es)bestimmtheit fassen. Dieser Lese-Akt führt uns gleichsam aus den Zonen des Bekannten durch das Drama der Gottesbegegnung heraus in die Fremde (und zugleich „Destination“ unseres Lebens) des Horizonts. Am Horizont zeichnet sich die eigentliche Inszenierung von Sein ab.

An der Grenze ist der Ort der Gotteserfahrung. Hier spielt sich Verstehen ab. Mit Paul Tillich gesprochen: Die Grenze ist der Ort der Erkenntnis. An dieser Grenze kann Verstehen Gestalt gewinnen im Horizont einer inneren Bühnenwelt, die ich einspielen und als Form sowie als Forum des Bibelverstehens aufzeigen möchte.

4.2. *Bibelverstehen als Inszenierung und als dramatisches Ereignis*

„Der Mensch irrt. Der Mensch geht nicht erst in die Irre. Er geht nur immer in der Irre.“²⁴

Verstehen ist keine Leistung, sondern primär Geschenk. Das ist keine spirituelle Schaumschlägerei, sondern eine basistheologische Feststellung. Verstehen ist keine Leistung, sondern Gottes-Gabe; zumal, wenn wir es mit der Lektüre des göttlichen Wortes zu tun haben. Nicht das *scriptura sacra sui ipsius interpres*, sondern auch die Tatsache, dass Gottes „Brief“ an uns (Bibel) nur vom Urheber selbst „erklärbar“ erscheint, legt es nahe, die hermeneutische Ausgangslage so klar zu fixieren.

Allerdings sehe ich vom leseästhetischen Ansatz Iasers her alles zwar auf dieser „Folie“ des gottgeschenkten Verstehens, und dennoch läuft – anthropologisch gesprochen – ein Film auf der inneren Bühne des Lesers ab, eine Art Drameninszenierung, in der der Text konkret Gestalt gewinnt. Diese Inszenierungsmetapher ist nicht nur derzeit en vogue, sondern auch äußerst plausibel. Gewinnt sie doch ihre Plausibilität aus zweierlei Quelle: zum einen ist es ein anschaulicher Vergleich, ist also eo ipso evident. Jeder sich selbst wahrnehmende Mensch kann innere Bildersequenzen entdecken, wenn er liest oder hört, also „Text“ im weitesten Sinne wahrnimmt (gelesener oder gehörter Text).

²⁴ M. Heidegger, *Vom Wesen der Wahrheit*, Frankfurt a. M. ³1954, 22.

Zum andern erscheint es in einer audiovisuell stark aufgeladenen Zeit wie unserer nur ein kleiner Weg zu sein, der postmodernen Psyche die Bühnenmetapher schmackhaft vor Augen zu führen.

Doch es geht nicht nur um einen auf der inneren „Textbühne“ aufgeführten und Szene werdenden Text, sondern auch um einen Gang in die Fremde einer Welt, die unsere eigene Welt konterkarieren und sie quasi aus den Angeln zu heben vermag. Dabei gilt es nicht nur sog. kontrafaktische Imaginationen als Möglichkeit in den Blick zu rücken, sondern auch die Möglichkeit der grundsätzlichen Andersartigkeit der Gotteswirklichkeit in Abhebung menschlicher Wahrheits- und Wirklichkeitserkenntnis fest zu halten. Die menschliche Existenz *coram Deo* ist stets in einer gewissen Übergänglichkeit beheimatet bzw. verortet, d. h. in der Konfrontation und steten Begegnung mit einer Welt, die die unsrige übersteigt und provoziert.

4.3. *Bibelverstehen als Gang in die Fremde „anderer Wirklichkeit“ („Transiterfahrung“)*

Leben ist Transit, Übergänglichkeit das Signum menschlicher Existenz. Bibellese ist Transiterfahrung. Wir sind unterwegs, Wanderer auf des Lebens Pfad mit Himmelsperspektive, führen, erleiden und gestalten die Existenz eines *homo viator*²⁵, eines Pilgers – wenn auch nicht auf dem Jakobsweg. So erleben wir einen ständigen Gang in die überraschende Andersheit neuer Atmosphären, in denen Gott sich je jetzt auf seine Weise zeigen kann. Transiterfahrung wäre eine gute Bestimmung – auch rezeptionsästhetisch gesprochen – für den innovativen Lese-Akt angesichts der Bibel. Transit heißt „Über-Schritt“, Übergang in Neues, Fremdes. Bibellesen ist das eine, das Verstehen das ihm zugehörige andere. Bibelverstehen – als Trost und Korrektur – verweist uns in die *terra incognita* und doch stets neu als Heimat zu entdeckende Welt Gottes, in die Erfahrung des Himmelreichs, in die Zone der Gotteswirklichkeit mitten in unserem Herzen (vgl. hierzu Jesu Rede von der Verortung des Himmelreichs „in uns“, Lk 17, 21).

5. Lese-Horizonte

5.1. *Erkenntnis und Bekenntnis*

„Verstehst Du auch, was Du liest?“²⁶

Philippus zum Kämmerer aus dem Morgenland

Erkennen und Handeln, Verstehen und Verhalten sind zwei Pole ein und derselben Sache. Im Kontext der Erkenntnisphilosophie erscheint es als

²⁵ Dass der Mensch ein Pilger und viatorisch strukturiert – eben *unterwegs* – sei, hat Gabriel Marcel in seinem gleichnamigen Werk „*Homo viator*“ (dt. 1949) beschrieben. Marcel markiert den existentiellen „Aufwärtsdrang“ des Menschen zu Gott. Wo der Mensch sich selbst als Absolutum setzt – eben keine viatorische Existenz mehr besitzt –, gerät er auf eine zerstörerische Bahn.

²⁶ Apg 8, 30.

denkbar, die Bibel von A bis Z in ihre *Parts-and-Pieces* zu zerlegen und sozusagen auf einem theoretischen Seziertisch auszulegen. Und mancher hat mit langem Studium den Heiligen Schriften in der Tat nichts lebensweltlich Interessantes oder Relevantes nach eigener Aussage abgewinnen können.

Doch sind die Schriften der Bibel, von den Geschichts- bis zu den prophetischen Stücken, nichts weniger als Zeugnis von dem Gott, der durch das Reden in seinem Wort unser Leben berühren und uns zu Zeugen machen will.²⁷ Zeuge sind heißt ja ein Zweifaches, gar Dreifaches: Wir erkennen (theoretischer Rahmen; *theoria* = „Ansicht, Anschauung, Betrachtung“), d. h. in concreto: wir hören Gottes Ruf, Beauftragung oder Korrektur (Berufungshorizont) und schließlich sind wir zum Bekenntnis in Wort und Tat bestimmt (Applikationsweg).

5.2. *Abduktion: Verstehen als Lern-Weg*

„Die Wiederholung ist eine Bewegung in Kraft des Absurden.“
Sören Kierkegaard²⁸

Von Iser her kann man die Bibel-Lese als einen abduktiven, dynamischen Prozess beschreiben. Gemeint ist ein Drittes zu Induktion und Deduktion, d. h. wir gehen beim Bibellesen von einem beständigen Lern-Akt und –Weg aus, auf dem sich spiralartig Wissen, Entdecken, Verstehen ereignet und als dynamisches Geschehen gefasst wird.

Die Lektüreleistung ist in Iasers Paradigma mit dem Begriff der „Rückkopplungsschleife“ (feedback loop)²⁹ bezeichnet worden. D. h. wir haben hier einen oszillativen Prozess bei der Interaktion von Text und Leser, wobei diese Bewegung eben zwischen Niveaus operiert bzw. spielt und so eben nicht als Kreis(-lauf; in- oder deduktiv) beschrieben werden kann, sondern als offenes System, das rückkopplungsstrukturiert erscheint. Dass hierbei die Wiederholung von Lektüren und ihre jeweils neue semantische sowie emotionale wie kognitive Auffüllung eine wichtige Rolle spielt für den „Lern-Weg Bibel“, sei hier zumindest – auch im Blick auf das Erkennen von Verheißung, Berufung und Bestimmung – als Notiz angemerkt.

5.3. *Berufung und Bestimmung*

Im Lesen findet im Sinne einer *lectio spiritualis* Berufung und Lebens-Bestimmung statt. Nicht nur die „tolle, lege“-Sequenz beim Berufungserleben des Augustinus sowie die Bekehrungszeugnisse von Menschen, die beim Lesen der Heiligen Schrift plötzlich „Licht“ sahen und den Ruf Gottes

²⁷ Die heiligen Schriften, so lesen wir in 2 Tim 3, 15 f., leiten an zu einem Leben in der Weisheit, sie sind „nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit“.

²⁸ Zit. nach: K. Huizinga, *Der Buchtrinker*, 131.

²⁹ Vgl. dazu: W. Iser, Interview, in: *ders.*, *Prospecting. From Reader Response to Literary Anthropology*, Baltimore/London 1989, 42–69, 51.

hörten (Lese-Akt und Hör-Akt korrespondieren ja bekanntlich), sondern auch die eigenen Erfahrungen im Umgang mit der Bibel machen deutlich, dass zwischen diesen beiden Buchdeckeln ein ganzes Universum des Redens Gottes beheimatet ist. Und dass Gott redet und uns herausfordert, prägt, provoziert, in neue Situationen stellt oder in bisherigen Kontexten bestätigt, das ist Teil dieses Berufungsgeschehens qua Lektüre-Akt.

Dass eine Lese-Ästhetik des biblischen Buches in besonderer Weise eben die Crux des „Berufungslesens“ kennt, d. h. das „Erlesen“ von Bestimmung und lebensweltlicher Designation in der Besinnung coram Deo mit sich trägt, das mag mittels eigener Lektüre immer wieder im Sinne einer Probe aufs Exempel „trainiert“ werden in einer disciplina spiritualis, die nicht nur aus der lectio divina, aber auch aus dieser, entspringt.

6. Ausblick

6.1. Aleatorischer Umgang mit der Bibel, oder: Der Spielkosmos³⁰ des Textes

Alea iactae sunt: auch der homo iactans sive legens³¹ kann sich im Spielmodus erleben, wenn er sich selbst einmal genau wahr nimmt. Die Versuchsspiele aufs gelingende Verstehen oder aufs lasziv-provokative Missverstehen können als aleatorische Aneignung oder Anverwandlung eines Textes gefasst werden, wobei Texte nicht nur Spielfolien (aleatorische Matrizen also) darstellen, sondern ihrerseits mit uns, den Leserinnen und Lesern, ihre ganz eigenen Versuchsspiele starten, gleichsam mit uns spielen, also den Spieß umdrehen. So können Texte als Agens und Norma normans unserer Befindlichkeiten und Besinnungen gesehen werden: die Texte „lesen“ gleichsam uns, ihre Mitakteure und -kreateure und erweisen sich als Texte des heiligen Kosmos Bibel als treu in ihrer Beständigkeit, Redegewandtheit, in ihrer Penetranz und ihrem Penetrieransinnen: uns zu erreichen wie ein Redner seine Hörer, ein Mentor seinen Schüler, ein Professor seine Studenten erreichen will. Ob wir schlussendlich vom Spiel so fasziniert werden, dass wir gar als „Buchtrinker“³² firmieren – oder eben nur als „Vorleser“ enden –, das mag anderswo geklärt werden.

Die wechselseitig produktive Lese-Leistung (von Text zu Leser und Leser zu Text) führt uns nun zum Leben bzw. zu der Praxis konkreten Da- und Hier-Seins sowie zu anschaulichen Lernkurven:

³⁰ Zum Horizont des Spiels und den Facetten aleatorischer Überlegungen für Gesellschaft, Kultur, Philosophie und Theologie s. u. a.: A. Corbineau-Hoffmann, Art. Spiel, in: HWP (Historisches Wörterbuch der Philosophie) 9 (1995), 1383–1390; W. Janke, Art. Spiel I: Philosophisch, in: TRE XXXI (2000), 670–676; T. Wetzels, Art. Spiel, in: K. Barck u. a. (Hg.), Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden, Bd. 5, Stuttgart/Weimar 2003, 577–618; S. Wolf-Withöft, Art. Spiel II: Praktisch-theologisch, in: TRE XXXI (2000), 677–683.

³¹ In beiden „Zuständen“, dem Werfen resp. Projizieren (iactans) und dem „Sammeln“ resp. Lesen (legens) gewinnen Menschen bzw. realisieren sie ihre Zuständigkeiten und entdecken dabei auch ihre Bestandsquellen.

³² S. dazu das Werk von K. Huizinga, Der Buchtrinker.

6.2. *Lebenspraxis als Spur theoretischen Lernens, oder: Das Leben „zeichnet“ mich*

Ich bin als Leser nicht nur Createur, sondern auch selbst Gegenüber und geradezu „Zeichenfläche“ des Textes. Der Text, als lebendiges Bündel (Text = „Gewebe“) verstanden, ist nicht nur codiertes, also ein mit Bedeutung versehenes Areal, sondern als aleatorischer Mit-Spiel-Partner ist der Text auch ein mich als Leser oder Leserin codierendes „Instrument“; für die Bibel-Lese heißt das: der Text der Bibel ist gleichsam der Zeichenstift Gottes in meinem Herzen, meiner Psyche, meinem Sein. So gefasst, gewinnt der Text als eine Spur aktiven Lernens Gewicht: wo ich in der Interaktion (sei sie nun textuell oder lebensweltlich in einer f-2-f-Situation verankert) mit dem „Therapeutikum Text“ (s. 6.3.) umgehe, erfährt mein Leben etwas von der Wirklichkeit Gottes und zeichnen sich Eindrücke des Redens und „Zeichnens“ Gottes in mir ab.

6.3. *Lesen, damit Leben gelingt: Bibliothherapie*³³

„Lies, um zu leben.“

Gustave Flaubert, Brief an Mlle. de Chantepie, Juni 1857

Bücher sind Begleiter auf des Lebens Weg;³⁴ und so können sie auch zu therapeutischen Mit-Spiel-Partnern werden, denen wir unser Leid klagen (zwischen den Zeilen und in ihnen), von denen wir Trost empfangen (im Lesen und Nachsinnen über den Texten), von denen wir Korrektur und Perspektivgewinnung erfahren. Texte sind insofern Brücken zu neuen Seins- und Lebensformen, aber auch heilsame „Orte“, an denen wir loslassen, Altes verlassen und uns auf Neues einlassen können. Insofern ist die therapeutische Funktion von Texte sehr wichtig festzuhalten, auch und gerade im Kontext von Überlegungen zu „dem“ therapeutischen Buch im christlichen Lese-Kosmos, der Bibel.

Stimmt es, dass Texte ein „Antlitz“³⁵ haben, dass wir von einem Gesicht des Textes sprechen dürfen – und in den Bibeltexten sich das Antlitz des Schöpfers wie des „Heilands“ entbirgt –, dann bedeutet der Gang in die Höhle des Textes stets auch ein Beziehungsgefüge, in dem sich Heilung und Befreiung von Belastendem und Hingabe an Heilsames ereignen kann.

Der Mensch hört sich in die Welt hinein, er „ist Ohr“: zunächst vor sich selbst und sich selbst als Gegenüber (coram seipso), dann ansichts der Welt (coram mundo), und schließlich und entscheidend: coram Deo:

³³ = „Lese-Therapie“ (*biblion* = „Buch“; *therapeuo* = „heilen; gesund machen“). Das Therapeutikum Buch gehört zu den wichtigsten Arzneien, deren Menschen in ihrem Leben teilhaftig werden können. Bücher können Medizin für Seele und Gemüt sein, den Weg eines Menschen drastisch verwandeln, zum Guten wie zum Bösen. Bücher können aufwühlen oder trösten, Heil oder Gift für ihre Rezipienten sein.

³⁴ Vgl. hierzu die leider vergriffene lesetheoretische wie bibliotheraeutisch interessante Skizze: *U. Kittler / F. Munzel, Lesen ist wie Wasser in der Wüste. Das Buch als Begleiter auf dem Lebensweg, Freiburg i. Br. 1989* (21992).

³⁵ Vgl. Anm. 1.

6.4. Hörästhetische Weltwahrnehmung: Sein coram Deo als „Ohr-Sein“

Im Antlitz Gottes wird der Mensch zu dem, der er ist: Hörender, auf Anrede codiertes Wesen, das in seiner Bezüglichkeit und Reflexivitätsfähigkeit dem Ursprung gegenüber seine eigentliche Freiheit und Werthaftigkeit findet. Dieses Hören auf Gott geschieht sicher sowohl im Lauschen auf das Wort bzw. im Lesen der Bibel als auch im betenden Sein und im Hören auf den Lebenstext. Lesen und Hören konvergieren, spielen einander Bedeutungen und Sinn zu. Das Auge lauscht dem Ohr et vice versa.

Das Auge, die Lesetätigkeit ist das eine, das Hören das andere. Und in der Tat werden sämtliche Sehprozesse ja erst einmal in Hörakte umgemünzt, bevor sie sich dann in die Auswertungswelt des Gehirns begeben:

„Interessanterweise erfolgt beim Lesen nach einer mehrere Stufen durchlaufenden visuellen Merkmalsanalyse erst einmal eine Umsetzung des Textes in ‚lautliche Form‘, d.h. in Aktivierungsmuster des auditiven Cortex, um einer sekundären Verarbeitung durch das hochspezialisierte, auditiv-sensorische Sprachzentrum zugeführt werden zu können. Die semantische Umsetzung des Gelesenen wird in der Abfolge der neuronalen Verarbeitung erst nach der auditiven Analyse vollzogen.“³⁶

So kommt es auch letztlich darauf an, dass wir coram Deo ein Ohr-Sein einüben, aus dem Heil, Weisheit, gelingendes Leben erwachsen können. In Zeiten kollektiver Umbrüche und individueller „Abbrüche“ (jede Erfahrung des Scheiterns markiert einen solchen) sind Hörgewohnheiten und Hörqualitäten besonders wichtig, um Wahrheit zu entdecken und ihr konkret Vertrauen zu schenken. Der Gang in die Gegenwart Gottes, ein Gewahrwerden des Gotteswortes in den Un-Gewissheiten des Alltags, ist ein solcher heilsamer, hörästhetisch qualifizierter Ort, an dem sich neue Gewissheiten und Gefühlswelten einüben lassen.

Nicht zuletzt bedarf auch der christliche Lebenskosmos eines von Mimesis und Katharsis geprägten Lesekosmos'. In der übenden Nachahmung („Mimesis“) von Heilsamem, einer geistlichen disciplina also, und der Erfahrung der Begrenzung auf Wesentliches („Katharsis“) können Leserinnen und Leser den Weg durch die Erfahrungsräume der Bibel-Texte gehen und so der Text-Wahrheit auf der Spur bleiben. So leitet die Aisthesis coram Deo an zu einem konkreten Weg in die Lebenspraxis (Poiesis), in der Glaube Gestalt gewinnt.

6.5. Text-Wahrheit: Der Gang in die Tiefe der Gottes-Gegenwart („Poetologische Abrundung“)

In Anknüpfung an die theopoetische Tradition der ZThG schließe ich die obigen Umkreisungen des Lesetopos' mit einem bislang noch unveröffent-

³⁶ R. Hedrich, Erkenntnis und Gehirn. Realität und phänomenale Welten innerhalb einer naturalistisch-synthetischen Erkenntnistheorie, Paderborn 1998, 263.

lichten Haiku aus meiner Feder sowie mit zwei bildhaften Notizen, die als Brückenschlag zum individuellen Lesehorizont des Lesers dienen mögen:

Text-Wahrheiten

Ein Text ist ein Ort
 Ein Haken in der Seele
 Gottes-Gegenwart
 Ein Text weist den Weg
 In neue Zeiten von Welt
 Horizont-Weitung
 Ein Text ist ein Spiel
 Himmlisches kommt ins Leben
 Die Wahrheit zum Zug
 Ein Text ist ein Ziel
 Ein Ankommen und Fahren
 In neue Zeiten
 Ein Text ist ein Freund
 Ein Du das mich begleitet
 Und mir Weite zeigt

Texte sind wie Freunde, und Wahrheiten sind Begegnungsphänomene, keine strukturellen Basissätze, die ins Bewusstsein zu pressen wären. Nicht zuletzt dies führt uns die Beschäftigung mit der Rezeptionsästhetik bzw. mit dem Lese-Akt-Modell von Wolfgang Iser einleuchtend vor Augen.

In Istanbul hatte ich kürzlich (Oktober 2005) das Erlebnis, an einem Tag über zwei verschiedene Brücken einmal den Bosphorus nach Asien (per Taxi) zu überqueren, das andere Mal per Bus zurück nach Europa. Das ist für mich ein Gleichnis für die Bibellektüre: man kann sich im Transfer von Bedeutung, im Hineingeben des eigenen Lebens ins Lesen der Schrift nie zweimal über die gleiche (Verstehens-)Brücke wagen. Die Brücken des Übersetzens über den „Bosphorus des Verstehens“ sind mannigfach, und mancher wähnt, über die gleiche zweimal zu fahren, auch wenn der Kontinent der Bibel uns stets mit neuen (abduktiv organisierten) Brücken(erfahrungen) belohnt.

Die in den Himmel ragende und (offensichtlich) ad infinitum Baustelle bleibende Sagrada Familia in Barcelona, die ich zuletzt im Juni 2005 besucht habe, zeigt sich immer wieder als ein wachsend-wirkendes Ensemble, als ein Kosmos, der in seiner Unfertigkeit seine „Fertigkeit“, in seinem Wachtümlichen seinen Stimulus, in seinem Reifen seine Message verbirgt. So oder ähnlich könnte auch der Bibelleseprozess, das Herangehen ans Heben des Goldschatzes Bibel trotz des „garstigen Grabens“ (Lessing) und trotz mancher Irritationen angesichts dieses Grabens auch heute gefasst werden: als ein unabschließbarer Prozess. Das Hineinwachsen in die Wirklichkeit Gottes scheint mir dabei das wichtigste Ziel einer bleibend fruchtbaren Lektüre des Bibelwortes zu sein: Lektüre als Gott-Leser-Interaktion.

Im Paradox des Glaubens und im hörenden Sein coram Deo kann sich die Wirkung desjenigen Wortes zeigen, das durchdringt und schneidet wie

ein zweischneidiges Schwert (Hebr 4, 12). So ist und bleibt die Bibel, der biblische Kosmos, letztlich und eigentlich ein *Lifestyle-Buch*, ein Wegweiser für gelingendes Sein und lebensweltlicher Verortung – und damit zu einem orientierungsbewussten, gottnahen Dasein.

Bibliographie

- Althaus, P.*, Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh ⁶1983
- Barth, K.*, Die Kirchliche Dogmatik, Bd. 1, zweiter Halbbd.: Die Lehre vom Wort Gottes. Prolegomena zur kirchlichen Dogmatik, Zollikon/Zürich ⁴1948
- Daiber, K.-F. / Lukatis, I.*, Bibelfrömmigkeit als Gestalt gelebter Religion, Bielefeld 1991
- Dalferth, I. U.*, Die Wirklichkeit des Möglichen. Hermeneutische Religionsphilosophie, Tübingen 2003.
- Dormeyer, D.*, Die Bibel antwortet. Einführung in die interaktionale Bibelauslegung, München/Göttingen 1978
- Eco, U.*, Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten, München 1990
- , Nachschrift zum ‚Namen der Rose‘, München ⁹2003, 12
- Ulrich Greiners Leseverführer. Eine Gebrauchsanweisung zum Lesen schöner Literatur, München 2005
- Grün, A.*, Gebet als Begegnung, Münsterschwarzach ⁸2001
- Huning, R.*, Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre. Bausteine einer Theorie der Bibellektüre aus dem Werk von Carlos Mesters, Stuttgart 2005
- Heidegger, M.*, Vom Wesen der Wahrheit, Frankfurt a. M. ³1954
- Heidkamp, K.*, Ich liebe es, wenn meine Leser flüstern, in: DIE ZEIT Nr. 38 vom 15. September 2005, 55 f.
- Huizing, K.*, Das Gesicht der Schrift. Grundzüge einer bibelliterarischen Anthropologie, in: *ders. / U. H. J. Körtnner / P. Müller*, Lesen und Leben. Drei Essays zur Grundlegung einer Lesetheologie, Bielefeld 1997, 13–51
- , Der Buchtrinker. Zwei Romane und neun Teppiche, München 1994
- , Homo legens. Vom Ursprung der Theologie im Lesen, Berlin 1996
- Iser, W.*, Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung, München ²1984
- , Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie, Frankfurt a. M. 1991
- , Das Individuum zwischen Evidenzerfahrung und Uneinholbarkeit, in: *M. Frank / A. Haverkamp* (Hgg.), Individualität, München 1988, 95–98
- , Die Artistik des Mißlingens. Ersticktes Lachen im Theater Becketts. Vorgetragen am 10. Dezember 1977, Heidelberg 1979
- , Die Wirklichkeit der Fiktion. Elemente eines funktionsgeschichtlichen Textmodells, in: *R. Warning* (Hg.), Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis, München ²1979, 277–324
- Jauß, H. R.*, Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik, Frankfurt a. M. 1991
- Karrer, M.*, Ein optisches Instrument in der Hand der Leser. Wirkungsgeschichte und Auslegung der Johannesoffenbarung, in: *F. W. Horn / M. Wolter* (Hgg.), Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung. FS Otto Böcher zum 70. Geburtstag, Neukirchen-Vluyn 2005, 402–432

- Kittler U. / Munzel, F.*, Lesen ist wie Wasser in der Wüste. Das Buch als Begleiter auf dem Lebensweg, Freiburg i. Br. 1989 (1992)
- Luther, H.*, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992
- Manguel, A.*, Eine Geschichte des Lesens, Berlin 1998
- Metzger, S. / Rapp, W.* (Hgg.), homo inveniens. Heuristik und Anthropologie am Modell der Rhetorik, Tübingen 2003
- Mittelstraß, J.*, Der Flug der Eule. Von der Vernunft der Wissenschaft und der Aufgabe der Philosophie, Frankfurt a. M. 1989
- Nietzsche, F.*, Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, Frankfurt a. M. 1987
- Nisslmüller, Th.*, Rezeptionsästhetik und Bibellese. Wolfgang Isters Lese-Theorie als Paradigma für die Rezeption biblischer Texte, Regensburg 1995
- , Bibel-Lese als heuristisches Konzept und fiktionsgesteuertes Modell, in: *ThGespr* 25/2 (2001), 53–57
- Otto, G.*, Die Kunst, verantwortlich zu reden. Rhetorik – Ästhetik – Ethik, Gütersloh 1994
- Pauen, M.*, Illusion Freiheit? Mögliche und unmögliche Konsequenzen der Hirnforschung, Frankfurt a. M. 2004
- Scharer, M. / Hilberath, B. J.*, Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung, Mainz 2003
- Schulz von Thun, F.*, Miteinander reden 3. Das „Innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation, Hamburg 1998
- Snodgrass, K.*, Reading to Hear: a Hermeneutics of Hearing, in: *Horizons in Biblical Theology* 24/1 (2002), 1–32
- Stiftung Lesen (Hg.), Lesen im Umbruch – Forschungsperspektiven im Zeitalter von Multimedia. Baden-Baden 1998
- Stock, A.*, Umgang mit theologischen Texten. Methoden – Analysen – Vorschläge, Zürich/Einsiedeln/Köln 1974
- Theis, J.*, Biblische Texte verstehen lernen. Eine bibeldidaktische Studie mit einer empirischen Untersuchung zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Stuttgart 2005
- Volp, R.*, Situation als Weltsegment und Sinnmarge, in: *ders.* (Hg.), Zeichen. Semiotik in Theologie und Gottesdienst, München 1982, 146–168.
- Urs von Balthasar, H.*, Theologik. Erster Band: Wahrheit der Welt, Einsiedeln 1985
- Walde, B.*, Metaphysik des Bewußtseins. Ein naturalistischer Erklärungsansatz, Paderborn 2002
- Werder, L. v.*, Grundkurs des wissenschaftlichen Lesens, Berlin 1995
- Wisser, R.*, Die Tiefendimension des Symbols, in: *Philotheos* 5 (2005) 3–38
- , Halt ohne Anhalt. Gedichte, die zu denken geben, hg. v. *J. Chwalek*, Stolzalpe 2004
- , Vom Weg-Charakter philosophischen Denkens. Geschichtliche Kontexte und menschliche Kontakte, Würzburg 1999